

LESPROBE ZWEI AUS „FRAGMENTE ENER DRESSUR“

EROTISCHER ROMAN, AUTOR: PEARL

© 2008 CON DEDIZIONE, VERLAG FÜR EROTISCHE LITERATUR, KÖLN

6. KAPITEL: UNTERWERFUNG

Erster Tag

«Bist du fertig?»

Ich räume meine letzten Sachen in den Schrank, wende mich zu ihm um: «Ja, warum?»

«Dann geh ins Bad und mache dich für mich bereit. Das heißt im Einzelnen, und das merkst du dir bitte, denn ich werde es nicht mehr wiederholen: Du duschst, rasierst dich sorgfältig, ölst dich ein. Du findest ein schwarzes Seidenhemd und schwarze Strümpfe, das ziehst du an. Ich warte derweil hier auf dich.»

«Ja», murmele ich und verlasse den Raum.

Was hat er vor? Was wird gleich passieren? Mitten am Tag; eigentlich habe ich erst einmal Hunger.

Das schwarze Hemdchen ist fast durchsichtig und knapp geschnitten, es reicht bis kurz über den Schoß. Die Strümpfe dazu, soll das alles sein? So nackt –

Mit klopfendem Herz verharre ich in der Wohnzimmertür.

Er kommt zu mir, betrachtet mich, streichelt mein Gesicht: «Schön siehst du aus. Spreiz die Beine.»

Kurz stimuliert er mich, ich stöhne leise, dann packt er mich im Nacken und drückt mich herunter: «Auf alle Viere.»

Ich tue es.

Er geht zum Schreibtisch, setzt sich und winkt mir: «Kriechen. Hierhin.»

Ich blicke zur Seite und tue es.

«Setz dich auf die Schenkel und nimm die Beine auseinander.»

Ich tue es.

«Gut. Ich denke, wir beginnen mit einer besonderen Art der Dressur. Das hat zwei Gründe: Sie befriedigt meine eigenen Wünsche und sie scheint mir am besten geeignet zu sein, dich schnell zu erziehen und notfalls zu unterwerfen. Weißt du, wovon ich spreche?»

«Nein.»

«Analdressur.»

Ich erschrecke.

Er lacht. «Du wirst in der nächsten Zeit einiges darüber lernen. Mein gegebenenfalls etwas harscheres Vorgehen, wenn es mir nötig erscheinen sollte, kennst du mittlerweile, darüber brauchen wir nicht im Einzelnen zu reden; du weißt, welches Wort ich von nun an nicht mehr von dir hören will, und welche Konsequenzen ein Fehlverhalten deinerseits für dich hat. Öffne den Mund.»

Verwirrt tue ich es.

Er steckt mir einen Finger hinein: «Sieh mich an und mach ihn richtig auf.»

Er ertastet, erforscht meine Mundhöhle. Lange, wie lange noch, was soll das überhaupt? Jetzt auch tief, ich wüрге. Er legt eine Hand um meinen Hals: «Auflassen und weiter anschauen»; ich versuche es. Seine Augen werden schmal. Endlich stoppt er: «Bleib so», erhebt sich und verlässt den Raum.

Unruhig warte ich.

Er kommt mit mehreren Gegenständen zurück, die er rasch zur Seite legt. Dann bindet er mir die Hände hinter dem Rücken und setzt sich vor mich.

«Weißt du, warum du eben kriechen musstest? Warum ich es immer wieder von dir fordern, ja, notfalls unter Druck durchsetzen werde?»

«Nein», flüstere ich.

«Denk an die letzte Nacht. Was passierte da?»

Was meint er?

«Ich bin gekrochen.»

«Ja. Freiwillig. Ich habe es genossen. Und ich glaube, du auch. Weißt du jetzt, warum du es immer wieder wirst tun müssen?»

«Nicht wirklich.»

«Mach den Mund auf.»

Er packt meinen Kopf und steckt mir eine Klammer in den Mund. Ich kann ihn nicht mehr schließen.

«Sieh mich an.»

Entsetzt schüttele ich den Kopf.

«Weißt du, warum ich so mit dir verfare? Nein? Du sollst mich ansehen!»

Flehend tue ich es.

«Aus demselben Grund, warum ich dich zwingen, zu kriechen. Ich zeige es dir.»

Er fasst mir ans Kinn, und erneut sind seine Finger in meinem Mund, lange, grässlich lange. Ich sträube mich, will nach hinten ausweichen; er greift mir ins Haar:

«Ansehen!»

Ich erschauere.

«Warum wehrst du dich immer noch?» Seine Stimme jetzt heiser; verzweifelt versuche ich, den Kopf zu schütteln, aber es geht nicht, er gibt mir keinerlei Spielraum mehr. Da verneine ich mit den Augen und ergebe mich. Er spürt es und lässt locker; ich sinke zurück auf meine Fersen. Er presst meine Nippel: «Beine breit», und dringt kurz in meine Möse.

«Deshalb zwingen dich.» Er steckt mir die nassen Finger in den Mund. «Selbstverständlich hat solch ein geöffneter Mund auch noch andere Vorteile, dazu kommen wir später. Und, mein Liebes, wahrscheinlich fragst du dich, was das alles mit deiner analen Dressur zu tun hat? Ach so, du kannst ja nicht antworten, ich vergaß. Deine anale Dressur bedeutet im Klartext: Du wirst lernen, immer für mich anal benutzbar zu sein. Ist das klar?»

Ich erschrecke erneut.

«Und ich will, dass du aufmachst. Egal, wie ich vorgehen muss, ich werde es tun, und es ist auch egal, wo du für mich aufmachen sollst, du wirst es lernen.»

Nochmals seine Finger in meiner Möse, dann ein Finger im Po. Und wieder beginnt dieses gemeine rein-raus, schließlich ein zweiter Finger. Noch weiter, so weit auf, so weit geöffnet werden? Nicht – Doch er hört nicht auf, dehnt mich beharrlich.

«Gefällt es dir?»

Mit Tränen in den Augen schüttele ich den Kopf.

Er lacht: «Lüg mich nicht an, Schlampe. Du wirst schon noch lernen, was dir gefällt.»

Er führt einen dünnen Dildo in meinen Po. So lang, zu lang –

«Setz dich richtig darauf.»

Ich schüttele den Kopf.

«Tut dir das weh?»

Heftig nicke ich.

Er stimuliert mich: «Du kannst es.»

Ich versuche es.

«Tiefer! Der ist nicht ganz drin. – Na siehst du, es klappt doch.» Er entfernt die Fesseln und die Klammer: «Auf alle Viere. Wenn du dabei etwas verlierst, ist sofort Schluss.»

Ich spanne meine Muskeln an und tue es.

«Und nun kriechst du ins Bad.»

Warum ich es tue, weiß ich nicht.

«In die Badewanne und dort auf alle Viere.»

Mit gesenktem Kopf erhebe ich mich, spanne die Muskeln noch mehr an. So deutlich das Ding im Arsch, rutscht es etwa? Nein, kann nicht sein. Aber irgendwie ist es geil. Nun vorsichtig die Beine spreizen, ja, geht doch. In die Wanne steigen ist dagegen schwierig. Erleichtert knie ich mich wieder hin.

«Mach die Beine richtig breit. – Gut so.» Sanft stimuliert er mich und ersetzt den dünnen Dildo durch einen dickeren.

Leise stöhne ich.

«Tut dir das weh?»

Ich nicke und versuche, meine auflodernde Lust zu verbergen.

Er streicht mir die Haare aus dem Gesicht: «Lügst du mich wieder an?»

Ich schüttele den Kopf.

Vorsichtig stößt er zu: «Lass locker.»

Nichts, was ich lieber täte. Unwillkürlich recke ich mich ihm entgegen.

Er nimmt den Fremdkörper heraus: «Willst du wissen, wie dein Loch jetzt aussieht?»

«N – nein.»

Er fasst mir ans Kinn. Dann geht er ganz nah an mein Gesicht und seine Stimme wird leise, gefährlich leise: «Du lügst mich die ganze Zeit an, Arschhure! Aber jetzt habe ich dich so weit, jetzt bist du richtig auf, so, wie es sich für eine Hure deiner Art gehört. Gefällt dir das Gefühl?»

Ich beiße mir auf die Lippen und schweige.

«Warum denn nicht? Kann es sein, dass du etwas drin brauchst?» Erneut führt er den Dildo ein. «Ich glaube, du hast noch einen ziemlichen Weg vor dir, bis du gelernt hast, was du bist und was du brauchst. Warte so. Ich bin gleich wieder da.»

Beunruhigt tue ich es.

Er kommt mit einer Augenmaske zurück, legt sie mir an. Hinter mir höre ich ein unbekanntes Geräusch. Unbekannt? In unregelmäßigen Abständen klickt es leise, was macht er da? Mir stellen sich die Nackenhaare auf.

«Was tust du?»

«Bist du neugierig, mein Liebes?», raunt er mir ins Ohr. «Willst du wirklich wissen, was ich mache?»

«Ja, bitte.» Es klickt weiter. Mit angehaltenem Atem warte ich.

«Ich fotografiere dich. Genauer gesagt: Dein hinteres Fickloch. Die Bilder, nun, du wirst sie sehen –»

«Du Schwein!» Ich reiße mir die Maske von den Augen, fahre herum. Grob packt er mich im Nacken, zwingt mich mit dem Gesicht auf den Boden.

«Sag mal, interpretiere ich dein Verhalten richtig?»

Mir wird flau im Magen. «Entschuldige. Es ist mir so rausgerutscht.»

«Ich nehme die Entschuldigung an. Komm raus da, knie dich vor den Wannenrand und lehne dich mit dem Oberkörper darauf.»

Ich zwingen mich dazu, es zu tun.

«Zieh die Arschbacken auseinander.»

Ich beiße mir auf die Lippen und tue es.

«Ich werde jetzt fortfahren. Und du hältst still, ist das klar?»

Genüsslich führt er mir erneut den Dildo ein. Ich zittere vor Scham, unterdrücktem Zorn, versuche mit aller Kraft, mich zu beherrschen. Warum dauert das so lange? Dann entfernt er den Fremdkörper: «Und jetzt noch das Loch in Großaufnahme. Damit du in Zukunft schneller kapierst, was du bist.»

Nicht!

Stillhalten. Warum tut er das? Wie sieht das aus? Bestimmt pervers; fühlt sich entsetzlich an, weit, offen, leer. Wie nah geht er ran? Warum will er es so genau sehen? Warum macht mich das an?

Endlich legt er die Kamera beiseite.

«Sag mir, was hältst du davon, wenn ich mir dein hinteres Fickloch jetzt richtig vornehme?»

Hilflos schüttele ich den Kopf.

«Aber dazu bist du doch da. Dreh dich um.»

Hastig tue ich es.

Er fesselt mir die Arme hinter dem Rücken. Dann fasst er mir ans Kinn: «Aufmachen», und steckt mir erneut die Klammer in den Mund. Er streift Jeans und Slip ab. Beim Anblick seines harten Schwanzes vergesse ich fast den Druck auf meinem Kiefer.

«Oder ich benutze erst einmal deinen Mund. Was hältst du von dieser Version?»

Er dreht an der Klammer. Mein Kiefer wird auseinander gezwungen. Entsetzt schüttele ich den Kopf.

«Ich glaube, ich werde deinem so einladend geöffneten Mund den Vorzug geben. Weißt du auch, warum?»

Er wartet meine Antwort nicht ab und hält mir den Dildo vor das Gesicht. «Du bist nicht sauber. Und das wirst du lernen. Ich zeige dir gleich, wie du dich in Zukunft für mich zu reinigen hast. Aber du wirst einsehen, dass ich dein hinteres Fickloch in diesem Zustand als im Moment nicht benutzbar betrachte, oder nicht?»

Was tun? Wehren? Dann wird es noch schlimmer. Zustimmung? Er wird mich jetzt ficken, so, wie er es will. Mist, was mache ich nur?

«Und du wirst auch einsehen, dass ich nicht willens bin, noch lange zu warten, oder nicht? Du hast mich nämlich richtig schön aufgegeilt, du zickige, kleine Schlampe.»

Er streicht mir mit seinem Schwanz über die Lippen: «Wenn du brav bist, nehme ich dir dabei die Klammer ab. Ich werde dann aber nicht mit dir über die Auslegung des Wortes ‹Benutzen› diskutieren, ist das klar?»

Heftig nicke ich.

Zumindest diese Folter ist erst einmal vorbei. Ich lockere den Kiefer.

«Sprich mir nach: ‹Bitte benutze meinen Mund, Herr.›»

Alles in mir verkrampft sich.

«Sieh mich an!»

Verzweifelt tue ich es.

«Was erwarte ich von dir?»

«Dass ich den Mund aufmache und mich benutzen lasse», flüstere ich, den Tränen nahe.

«Ja. Aber ich erwarte noch mehr von dir. Weißt du, was ich meine?»

«Ich – nein, ich weiß es nicht.»

«Vertrauen.»

Beschämt senke ich den Kopf. Meine Gedanken rasen. Vertrauen. So einfach? Das kann ich nicht ...